

Als Frau in die Armee – ein mutiger Schritt – aber warum?

Wieso tust du dir das freiwillig an? Verständnislose, oft aber auch neugierige Blicke. Diese Frage wurde mir wahrscheinlich öfter gestellt als jede andere. Dieser Text ist der Versuch, sie auf zwei Seiten zu beantworten.

Carmen Affentranger

Nein, ich wollte nicht schon immer ins Militär. Die ersten Gedanken machte ich mir mit etwa 17 Jahren, als eine gute Freundin von mir ins Militär gehen wollte. Ich fand ihre Idee spannend, konnte mir aber nicht vorstellen, das selbst auch zu tun. Ich im Militär? Das passt doch überhaupt nicht zu mir! – dachte ich. Ich war mit einer Menge Vorurteilen ausgerüstet. Meine eigene Verslossenheit gegenüber dieser Idee faszinierte mich aber auch. Woher war mir so klar, dass die Armee angeblich nicht zu mir passt? War dieses Bild der Gesellschaft so tief in mir verankert? Dachte ich, ich sollte nicht ins Militär gehen, weil ich eine Frau bin?

In den folgenden Monaten informierte ich mich über die Schweizer Armee und die verschiedenen Möglichkeiten, eine Rekrutenschule zu besuchen. Ich ging mit besagter Freundin an einen Orientierungstag, an dem wir die einzigen Frauen waren. Erst als ich in einem grossen Raum auf einem harten Stuhl sass und in die anderen Gesichter blickte, wurde mir bewusst, dass ich mich in eine stark männerdominierte Welt begeben würde. Da-

vor hatte ich schon ein bisschen Angst. Es kommt oft vor, dass man als Frau im Militär die einzige weibliche Gestalt weit und breit ist. Kann ich dort meinen Platz finden? Wie schwer ist es, akzeptiert zu werden, wenn man aufgrund seines Geschlechts die Aussenseiterrolle innehat? Doch der Reiz des Unbekannten war grösser als all diese Zweifel. Ich wollte mir beweisen, dass ich es schaffen kann und so beschloss ich, dass ich mich für eine Rekrutierung anmelden wollte.

Bevor ich diesen Schritt tat, sprach ich noch mit meiner Familie. Wir sassen gemeinsam am Tisch und mein Vater fand die Idee sofort gut. Er hatte selbst eine militärische Karriere gemacht und die Zeit in der Armee hat in seinem Leben eine durchaus positive Rolle gespielt. Deswegen hat er mich nicht hinterfragt, sondern erkannt, dass ich viele Erfahrungen sammeln werde, von denen ich profitieren kann. Meine Mutter war zu Beginn noch etwas kritischer. Sie war sich nicht sicher, ob ich mir diesen Schritt wirklich gut überlegt hatte.

Mit drei Kameraden während der Offizierschule in der Kaserne.



Bild: Hptm Hans Rechsteiner/Eggenwil AG

Aufstand gegen die Gesellschaft?

Die Idee ins Militär zu gehen, startete für mich als persönliche kleine Rebellion gegen die Gesellschaft. Doch ich hatte auch weitere gute Argumente für mein Vorhaben:

- Man kann sich die Frage stellen, ob die Schweiz eine Armee braucht oder nicht. Obwohl ich diese Frage positiv beantworten würde, finde ich sie gar nicht so relevant. Fakt ist, dass wir eine Armee haben. Ich will lieber versuchen, meine Überzeugungen in diesem System zu vertreten und meinen Beitrag dazu leisten, als mich abzuwenden und dadurch auch nicht mitzureden;
- Es kann sein, dass ich in der Armee Sexismus oder erniedrigendes Führungsverhalten erleben werde. Falls dieses Problem existiert, werde ich es nicht tolerieren, sondern zeigen, dass es auch anders geht;
- Viele Männer werden im Militär dazu bewegt, eine Führungsausbildung zu machen. Jemand sieht Potential in ihnen und motiviert sie dazu. Eine solche Ausbildung kann viel Erfahrung und auch Selbstvertrauen für das spätere Leben bringen. Wir Frauen haben diese Chance nur, wenn wir uns ganz bewusst und freiwillig gegen den *Common-sense* stellen. Ich denke, dass dieses Gedankengut auch zu den Ungleichheiten in den Führungsebenen unserer Wirtschaft beiträgt. Und selbstverständlich wollte ich diese Chance auf Führungserfahrung auch haben. Ich bin überzeugt, dass gute Führung nichts mit dem Geschlecht zu tun hat.

Am Tag meiner Aushebung war ich nervös. Mit genug Zeitreserve reiste ich nach Sumiswald, um an einer gemischten Rekrutierung teilzunehmen. Zusammen mit etwa 30 anderen jungen Frauen und ungefähr 100 Männern wartete ich gespannt im Eingangsbereich. Den grössten Respekt hatte ich vor dem Sporttest. Da ich eine

Funktion bei den Genie- oder Rettungstruppen anstrebte, wollte ich mindestens 60 Punkte erreichen, was mir dann zum Glück auch gelang. Und so unterschrieb ich nach einem intensiven Einteilungsgespräch für die Funktion Rettungssoldat. Ab genau diesem Moment war ich verpflichtet, Dienst zu leisten; gleich wie jeder Mann. Ich zögerte nicht bei der Unterzeichnung. Ich sah all die Männer, die am selben Tag verpflichtet wurden vor mir und dachte: «Die müssen ja auch alle!»

Auch wenn ich mir meiner Entscheidung sicher war, war mir dann am ersten Tag meiner RS sehr mulmig zumute. Bin ich genügend vorbereitet? Kann ich den Anforderungen entsprechen? Und was genau wird eigentlich von mir erwartet? Als ich in der grossen Turnhalle in Wangen an der Aare ankam, sah ich noch zwei andere Frauen. Und eine stand auch noch beim selben Zug wie ich! Dank Marion waren die folgenden Wochen definitiv angenehmer. Ich konnte mich sehr gut in den Zug eingliedern und hatte kein Problem, akzeptiert und angenommen zu werden. Aber es ist trotzdem eine riesige Hilfe, noch eine zweite Frau dabei zu haben, mit der man das Zimmer teilen und vielleicht auch mal über etwas sprechen kann, das man keinem Mann erzählen möchte. Ich hatte zudem riesiges Glück mit meinen Vorgesetzten. Ich spürte, dass meinem Zugführer und meinen vier Gruppenführern das Wohl ihrer Rekruten sehr am Herzen lag. Sie gaben sich Mühe, die Frauen nicht zu vergessen, was aber nicht immer gelang, da unser Zimmer nicht im Rekrutengang, sondern bei den Kadern war. Gelegentlich standen wir also verlorren auf dem Gang und warteten vergeblich auf die Zimmerkontrolle. Insgesamt fühlte ich mich dennoch wohl und deshalb wurde mir auch klar, dass ich weitermachen wollte.

Kaderschulen: Unteroffiziersschule

Die Unteroffiziersschule mit darauffolgendem Praktikum von sieben Wochen war eine sehr lehrreiche Zeit. Ich erlebte zum ersten Mal, wie Männer, die mir unterstellt sind, auf mich reagieren. Ich werde oft gefragt, ob die Männer mich als



Entladekontrolle nach einer Übung während der Offiziersschule. Bilder: Marc Sanktjohanse

Frau denn genug respektieren würden. Die Antwort auf diese Frage ist eindeutig ja. Vielleicht wird einer Frau zu Beginn sogar noch mehr Respekt entgegengebracht als den männlichen Kameraden. Ich denke, das liegt daran, dass man bei einer Frau weiss, dass sie freiwillig da ist und daher geht man davon aus, dass sie strikt und streng ist. Da ich diese Eigenschaften nicht sehr ausgeprägt besitze, kam mir dieses Vorurteil zu Gute.

Offiziersschule und Abverdienen

Meine Offiziersschule startete mit einer zweitägigen Übung, die uns körperlich und mental herausforderte. Als wir endlich zurückkamen, durften wir unsere Zimmer beziehen und duschen gehen. Da gab es nur ein Problem. Mein Einzelzimmer war nicht nur drei Gebäude entfernt von meinen Kameraden, mir fehlte auch der Zugang zu einem Badezimmer und einer Dusche. Glücklicherweise kann man logistische Probleme immer irgendwie lösen. Die Dusche war bald kein Problem mehr, die räumliche Distanz zu meinen Kameraden allerdings schon. Natürlich wurde ich beneidet, da ich deutlich mehr Privatsphäre hatte als die Männer.

Die letzten paar Meter des 100-km-Marsches (Autorin vierte von rechts).

Die Neider sind sich aber oft nicht bewusst wie wichtig die Kameradschaft in der Offiziersschule ist. Mit einem Einzelzimmer in einem anderen Gebäude ist man nicht ganz so nah am Geschehen wie alle anderen.

Es folgte der erste RS-Tag meines Abverdienens in Wangen an der Aare. 30 junge Männer standen in der Turnhalle hinter mir. Die folgenden 18 Wochen würden sie eine Frau als Zugführerin haben. Schon bald war dies für sie genau so normal wie für die Gruppenführer in meinem Zug.

Während meiner gesamten Zeit im Militär hatte ich nie Probleme mit meinen Kameraden. Die Tatsache, dass ich eine Frau bin, spielte natürlich eine Rolle, wurde aber nie negativ kommentiert.

Von meinen Ausbildnern wurde ich meistens sehr respektvoll und fair behandelt. Es gibt nur ein Problem: Ich hatte oft das Gefühl, dass von mir verlangt wurde, «männlicher» zu werden. Das vorherrschende Bild eines Kadern ist ein Mann. Als Frau habe ich andere Eigenschaften und Stärken, doch um diese voll auszuleben, fehlte mir ein Vorbild. So suchte ich mir meinen eigenen Weg, um als Frau zu führen.

Ich wünsche mir für alle Schweizer Frauen, dass in Zukunft die weiblichen Stärken in unserer Armee mehr Platz finden. ■



Leutnant
Carmen Affentranger
Rettungsoffizier
6018 Buttisholz